



Abbildung 11. Kloster Treskavetz bei Prilep.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

55. JAHRGANG. * N^o 47. * BERLIN, DEN 15. JUNI 1921.

* * * * HERAUSGEBER: DR.-ING. h. c. ALBERT HOFMANN. * * * *

Alle Rechte vorbehalten. Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

Die Basilika Aja Sofia in Ochrida.

Von Architekt Schmidt-Annaberg in Charlottenburg. (Fortsetzung.)



Von dem frühromanischen Eindruck, den vorherrschend die Aja Sofia macht, weichen die beiden östlichen Achsen der Seitenschiffe ab und weisen mit der geringeren Höhen-Entwicklung ihrer halbkreisförmigen Tonnen, dem einzelnen Apsisfenster und dem Fehlen aller spezifisch romanischen Architekturteile in eine frühere Zeit. Auch die Fenster-Umrahmungen in den Außenwänden sind nicht romanisch sondern antikisierend profiliert und geformt. Ueber einem dieser Fenster sitzt außerdem eine Supraporte, die nicht zum Maß des Gewändes paßt. Es ist ein gestelzter Halbkreis von breitem Flechtband und Perlstäbchen; Zwickelornamente in frühchristlicher Art zeigen Vögel, die aus einem Kelch trinken. Das Supraportenfeld bildet eine glatte Marmorfläche in Dünnschliff, also transluzid und ist ohne Zweifel ein Türoberlicht, wenn nicht der obere Abschluß eines Fensters gewesen.

Derartige byzantinische Einzelformen treten sprungweise noch einigemal auf an sehr frühen Säulenkapitell-Bildungen, an kleinen Ornamenten, die in die antiken Säulenschäfte eingemeißelt sind. Nirgends aber ist eine charakteristische Trennung in der Formensprache und in den Gesamtverhältnissen folgerichtig vorhanden, sodaß hieraus mit Sicherheit auf ein zeitliches Auseinanderfallen der einzelnen Teile dieser groß angelegten Baugruppe beim ersten Ueberblick zu schließen wäre.

Auch das Aeußere des Gebäudes wirkt durchaus geschlossen. Die Chorseite zunächst (Abb. 9, S. 207), vorwiegend in Backstein-Architektur gehalten, zeigt eine weise Beschränkung in formaler Hinsicht, würde doch neben der starken Gliederung, verursacht durch die eng neben einander gestellten Apsiden, jeder Schmuck in eine nebensächliche Stellung gerückt werden. Nur die Blendnischen und das Kranzgesims der Hauptapsis sind reine Zierformen.

Die Langhaus-Wände sind schmucklos und ungegliedert, die wenigen vorromanischen Fenster-Umrahmungen treten nicht hervor, das Traufgesims wird durch eine als Viertelstab profilierte Werksteinschicht gebildet. Ganz anders der westliche Baukörper (Abb. 8 in No. 44), der Nartex und Vorhallen enthält. Hier steigert sich der künstlerische Gestaltungswille und erreicht in der Westfassade, trotzdem deren Mittelteil aus zwei rhythmisch völlig verschieden gegliederten Stöckwerken besteht, einen imposanten, palastähnlichen Ausdruck. Es ist nur zu bedauern, daß eine spätere unverständige Städtebauweise jene auf größere Entfernung berechnete Westfassade in eine schmale Gasse gezwängt hat, diese auch noch aufhöhte und dadurch das Erdgeschoß hälftig überschneidet. Hier wird hoffentlich Wandel geschaffen werden, denn die Westfassade ist ein glänzendes und seltenes Dokument romanischer Fassaden-Gestaltung; ihr zartes Relief genügt vollauf für den südlichen höheren Sonnenstand. Das Erdgeschoß, die Front der eigentlichen Eingangshalle mit den dicken Säulen, den kräftigen Kapitell-Bildungen und den Bogenblenden erinnert noch sehr an byzantinische Vorbilder, ebenso die

streifenförmige Gliederung des Mauerwerkes, das abwechselnd aus zwei Backsteinschichten und einer Werksteinschicht gebildet wird (vergl. Kaiserpalast in den Blachernen in Konstantinopel bei Gurlitt, die Baukunst Konstantinopels). Das Obergeschoß mit seinen dünneren Achteck-Säulchen in den dreieckigkuppelten Fenstern von sehr schlankem Verhältnis ist dagegen entschieden spätromanisch. Und ganz typisch für die mazedonischen Kirchenbauten sind die Oktogon-Abschlüsse der Türme, die unvermittelt aus der Dachfläche herauswachsen, mit den mehrfach gereihten Blenden der Nischen und Fenster, dem umlaufenden Stromschiebband und den zierlichen Ecksäulchen (Abbildung 10). Letztere fehlen fast nie, nur wirken sie hier bei der Aja Sofia nicht konstruktiv, da die Stirnmauer über den

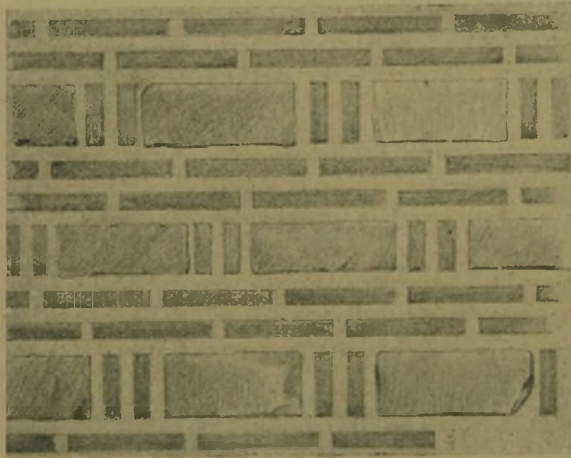


Abbildung 12. System des Mauerwerkes.

Bögen nicht auf den Säulengrund vorgezogen ist, die Säulchen somit nichts zu tragen haben. Vergleiche dagegen die entsprechenden Bildungen bei Kloster Treskavetz in Abbildung 11, S. 205.

Als völlig aus der in das Breite gehenden Gesamthaltung herausfallend, muß die schlanke Lisenen-Architektur

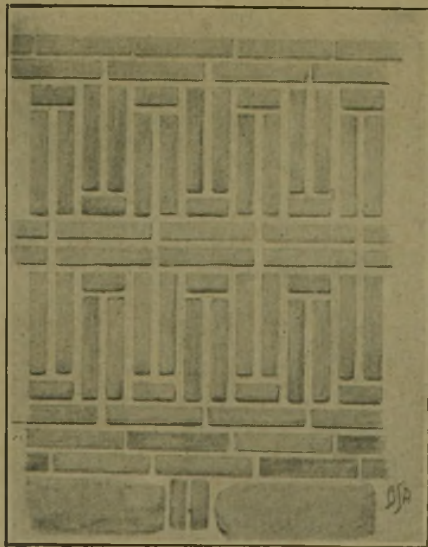


Abb. 13. Sorti Kliment, Ostseite 1:20, 4 Schichten = 28,7 cm.

tektur der Kapelle an der Nordfront bezeichnet werden. Es ist dieser Vertikalismus für die mazedonische Stilgebung zwar durchaus kein Fremdling, vielmehr tritt er namentlich an den Apsiden der späteren Kirchen fast durchgängig auf. Doch hier wirkt er zusammenhanglos, fast tendenziös und kann nur als die Aeußerung einer in sich begrenzten baulichen Zwischenepoche aufgefaßt werden. Denn der Gedanke, eine sinnfällige Einheit ausdrücken zu wollen zwischen der im Obergeschoß belegenen Kapelle und der Gruft unter der Treppe muß als konstruiert, als der baukünstlerischen

Sprache jener Zeit durchaus fremd verworfen werden. Daß dieser Kapellen-Anbau nicht von Anfang an geplant war, sondern angefügt wurde, beweisen die durchgehenden Lateralfugen der Ansatzstellen und die Reste eines Giebels im Inneren unter dem Dach des Treppenhauses, wie er gleichgestaltet auch an der Südseite, das Obergeschoß des Nartex krönend, noch zu finden ist (Abbildung 10).

Um in den baulichen Entwicklungsgang dieser Basilika verstehend eindringen zu können, ist eine kritische Betrachtung der technischen Ausführung nötig. Da zeigt denn die genauere Untersuchung des Mauerwerkes, daß in der Technik mancherlei Verschiedenheit herrscht und an mehreren Orten Aenderungen vorgenommen worden sind, die nicht immer die erforderliche technische Sorgfalt verraten. Einige Umbauten stam-

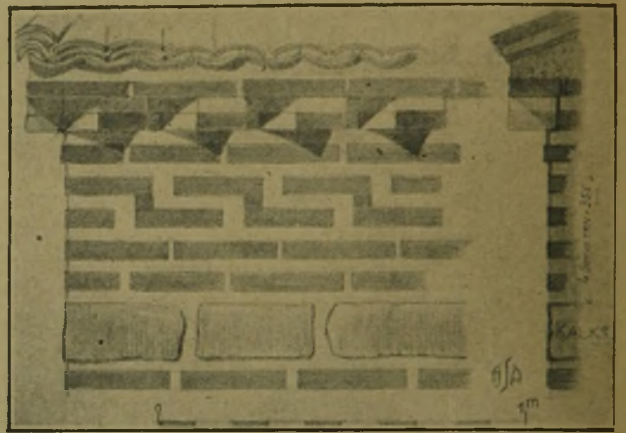


Abbildung 14. Hauptgesims der Türme.

men unverkennbar aus einer späteren Zeit, in der die einstige Tradition, gesunde Konstruktion mit formaler Schönheit selbst bei aller Schlichtheit der Ausdrucksformen zu verbinden, abhanden gekommen war.

Ein Sockel ist am ganzen Gebäude nicht erkennbar, mit Ausnahme der Südseite des Südturmes, wo größere und vor allem höhere Quader aus dichtem Kalkstein die unterste Schicht bilden, bündig mit dem aufgehenden Mauerwerk. An anderen Stellen, z. B. am Chor, reichen teils Werksteine, teils Backsteine — und diese durch die Erdfeuchte oft stark verwittert — in das Erdreich hinein. Das Fehlen einer, wenn auch nur konstruktiven, Sockelschicht ist zu erklären aus der Aufhöhung, die Straße und Platz rund um die Kirche erfahren haben. Der Erdgeschoß-Fußboden liegt auch überall um einige Stufen tiefer, als das anschließende Gelände, jedoch sollen sich bei der im Jahr 1917 erfolgten Ausführung der Strebe Pfeiler an der bedenklich ausgewichenen Südlängwand auch hier weder Sockel- noch Fundament-Vorsprünge gezeigt haben.

Das aufgehende Mauerwerk besteht nur an wenigen Stellen, wie am Nordschiff, an der Nartex-Südf front und an der Nordostecke des Chores ausschließlich aus Werkstein. Ueberwiegend sind zwischen die Werksteinschichten Backsteinschichten eingeschoben, jedoch an den Langhausmauern nicht in regelmäßigem Wechsel (Abbildung 12). Sodann finden sich Bauteile, an denen zwei, drei, auch mehrere Backsteinschichten mit Werksteinschichten zwanglos abwechseln, die Werksteine eine geschlossene Schicht bilden oder durch einen oder mehrere aufrecht gestellte Backsteine auseinander gerückt sind. Schließlich weisen Westfront und Turmfronten einen ganz regelrechten Wechsel auf von zwei Backsteinschichten und einer Werksteinschicht, bei der zwischen zwei — unregelmäßig behauene — Werksteine immer zwei Backsteine gestellt sind. Es bildet also das Mauerwerk ein Netz aus Ziegeln von ungleicher Maschenweite und Höhe mit einer Ausfüllung der Maschenfelder durch Süßwasserkalk-Tuffsteine, die aber nicht kantengenau bearbeitet sind. (Vgl. dagegen die Ausführung an der Kirche Sorti Kliment Abb. 13.) In reiner Backsteinarchitektur sind die Turmaufbauten,

die ursprünglichen Nartex-Giebel und der obere Teil der Chorfront durchgeführt (Abbildung 9).

Die Bögen über Türen und Fenstern sind an der Chorseite (innere Blende) und an den jetzt vermauerten Oeffnungen in der Achse des Pseudo-Querschiffes aus regelmäßigen Kalktuffquadern gewölbt, an Türmen, Westfront, Kapellenanbau und Giebeln sind alle Bogenkonstruktionen sehr sorgfältig in Ziegeln ausgeführt.

dünnen Deckplatte und darunter entlang laufender Backstein-Stromschicht. Im Uebrigen ist Stein nur verwendet worden zu Säulen in den gekuppelten Fenstern und Erdgeschoß-Arkaden einschließlich der Deckplatten, zu kleinen Gesimsplatten im Obergeschoß der Westvorhalle und zu den bereits erwähnten Tür- und Fensterumrahmungen.

Im Mauerwerksverband ist weder gleichmäßige Ver-



Abbildung 10. Seitenansicht mit Südturm.



Abbildung 9. Chor-Ansicht.

Als Schmuckformen treten Mäanderfriese, Flächenfüllungen im Fischgräten- oder Zickzackmuster und Traufgesimse auf (Abbildung 14), letztere, aus Backsteinen, sind 4 Schichten hoch mit konsolartig vorge-streckten Stromschichten gebildet. Nur an den Langhaus-Mauern hat das Traufgesims von Stein die Gestalt eines kräftig vorragenden Viertelstabes. Ein einziges Zwischengesims findet sich in Höhe des Obergeschoß-Fußbodens an der Westfront vor. Es besteht aus einer marmornen flachen, weit vorgezogenen Hohlkehle mit

tikalfugen - Teilung noch, wie schon angedeutet, eine gleichmäßige Schichthöhe der Werksteine eingehalten worden. Dadurch gewinnt das Mauerwerk neben der farbigen Verschiedenheit des Materiales, dem dunkel-roten Ziegel, dem weißen Grobmörtel und dem oft goldbraunen Tuffstein einen lebendigen Charakter. Außerdem sind selbst die Ziegel nicht durchweg gleicher Länge. Das Durchschnittsmaß beträgt $4,5 \cdot 14 \cdot 28$ cm, jedoch sind auch Ziegel von $30, 32-36$ cm Länge zu finden. Der Mörtel besteht aus äußerst festem Kalk

vermischt mit grobem Kies, oft sind die Fugen stärker als der Backstein, mindestens gleich stark. Vier Schichten betragen i. D. 35,5^{cm}. Gleich fest wie der Mörtel ist der innere Wandputz, soweit er nicht durch Erdbeherrnisse und Feuchtigkeit beschädigt ist.

Die Gewölbe im Schiff und im Narthex sind aus regelmäßigen Werksteinen hergestellt. Ueber dem südlichen Seitenschiff ist der höher liegende Gewölbeteil, d. i. jener über den drei westlichen Bogenstellungen eingestürzt, da die Südfront dem Druck nicht Stand zu halten vermochte. Auch der hier anschließende östliche ältere Teil zeigt bedenkliche Risse neben einer starken Deformation. Zur Verankerung der Gewölbe ist übrigens durchweg Holz verwendet worden. Die Kuppelgewölbe in den Türmen sind meistergerecht in Backstein ausgeführt.

Sehr unzulänglich ist die Dachkonstruktion aus minderwertigem, zu dünnen Holz in einer so unsachlichen Konstruktion, daß das ganze Dachwerk unbedingt aus späterer Zeit stammen muß. Ebenso ist die Dachdeckung nicht kunstgerecht. Fenster und Türen fehlen vollständig.

Es ist bereits erwähnt worden, daß antike Bauteile Verwendung fanden in Gestalt von Säulenstümpfen; auch einige Ornamentstücke, ein Fries und eine Metope, darstellend den Kampf des Herakles mit dem Kentauren, ist in der Vorhalle eingemauert. Der Fries bildete an dieser Stelle ehedem ein Türgewände. Zu den Säulen wurden nach Bedarf Basen und Kapitelle in Marmor hergestellt. Form und Profilierung der letzteren und der darüber liegenden kissenförmigen Tragplatten entbehren namentlich in der Vorhalle nicht der Eigenart.

Von den Säulen der nördlichen Vorhalle sind keine Kapitelle vorhanden, wahrscheinlich auch nie vorhanden gewesen, sondern unvermittelt auf den Schäften, die nur zum Teil mit Halsgliedern versehen sind, lagen hölzerne Architravbalken, die dem Dachwerk als Pfette dienten. Für diese Annahme spricht die Höhenlage der

Balkenlöcher im Langhaus-Mauerwerk. Diese Säulenstümpfe, sowohl an der Nordvorhalle wie an der Westeingangshalle sind antiken Ursprunges. Ungleich im Durchmesser wurden sie nach Belieben oben oder unten paßbrecht gekürzt, diejenigen der Westarkaden sind auf etwa $\frac{1}{2}$ ^m Höhe oben nachgearbeitet worden und weisen daher eine ganz anormale Form der Entasis auf. Eigens für den Bau hergestellt sind nur die Fensterzwischen Säulen, die einzeln, rund oder achteckig (Vorhalle, Obergeschoß), oder auch als Verbundsäulen auftreten.

Der Fußboden im Schiff war durchgehends mit Steinplatten in einfacher, nicht regelrechter Teilung belegt. In den Nebenchören sind aber beträchtliche Teile eines in Felder aufgeteilten, mit Mosaikfries umgebenen Fußbodens erhalten. Im Hauptchor liegen auch noch — jetzt verschoben — Platten, die zwei größere, durch eingemeißelte Doppellinien markierte Kreise ergeben, Teile eines reicheren Belages des innerhalb Ciborium, Ambonen und Chorschranken einst vorhandenen Fußbodens.

Von den Chorschranken sind noch Einzelstücke vorhanden; achteckige, schlanke Säulen mit einem Halsglied aus Doppelrillen und schöne, beiderseits ornamentierte Marmorplatten, diese mit der typischen Kreisteilung aus Flechtbändern, deren Flächen mit Kreuzen und anderen christlichen Symbolen ausgefüllt sind. Während die Basilika als Moschee diente, wurden sie zur Ergänzung des Fußbodens verwendet.

Im Obergeschoß der Westeingangshalle liegt ein Belag aus quadratischen roten Tonfliesen mit einem breiten, erhöhten Podest, der von der Narthex-Obergeschoßtür gegen die Westwand läuft und hier, infolge der unrythmischen Teilung der Westfassade beziehungslos endet. Dieser Podest mag vordem, ehe die Westfront durch das Obergeschoß des Mittelbaues geschlossen wurde, zu besonderen Zwecken, vielleicht zu Demonstrationen oder Verkündigungen gedient haben, als erhöhter Platz des Klerus. — (Schluß folgt.)

Tote.

Geh. Ober-Baurat Friedr. Wilh. Piernay †. Am 9. Mai starb unerwartet in seiner Heimat Schwedt im Alter von 73 Jahren der Geh. Ob.-Brt. Friedrich Wilhelm Piernay, Inhaber der mecklenb. großen goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft und Ehrenmitglied des Mecklenb. Architekten- und Ingenieurvereins. In Berlin hatte er erst das Gymnasium, dann die Bauakademie besucht und hatte in Schwedt als Bauleve das 16/0 von Riquart erbaute Stadtschloß aufgenommen, eine umsichtige und tüchtige Arbeit, die später von Persius für die Hofbauverwaltung angekauft wurde. Obgleich eigentlich Eisenbahner, hatte er sich nicht zu verachtende Kenntnisse als Hoch- und namentlich als Maschinenbauer erworben, die ihm im späteren Leben oft nützlich werden sollten. Als Baumeister war er bei der Berlin—Hamburger Privatbahn tätig und wurde nebenamtlich sachverständiger Berater für die Parchim—Ludwigs-luster Eisenbahn, deren Bau Bachstein übernommen hatte. Dieser lernte Piernays außerordentliche Arbeitskraft schätzen und übernahm ihn für den Bahnbau Stargard—Küstrin. Nach Ablauf seines langjährigen Urlaubs wurde er bei der Eisenbahndirektion Berlin als Vorstand des Neubaubüros angestellt. 1891 trat er als Leiter der technischen Abteilung bei der Eisenbahn-Generaldirektion in Schwerin ein, war Vertreter des Generaldirektors, lange Zeit Vorsitzender des Prüfungsamtes für mecklenb. Regierungsbaumeister, auch zeitweise Vorsitzender des Mecklenb. Architekten- und Ingenieurvereins. In Schwerin hatte er sich durch seine Umsicht und Tatkraft sehr bewährt, bis ihn ein Nervenleiden zwang 1913 in den Ruhestand zu treten. Er siedelte nach Berlin, dann nach dem heimatlichen Schwedt über. Die Folgen eines Schlaganfalles machten seinem an Erfolgen reichen Leben ein plötzlich Ende.

Unter seinen vielen Verbesserungen und Neuanlagen der mecklenb. Bahnen muß an erster Stelle der Ausbau der Fährverbindung Warnemünde—Gjedser und der Schnellzugsverbindung Berlin—Kopenhagen genannt werden. Als alter Motiver, als liebenswürdiger Gesellschafter und Gastgeber war er anregend und fesselnd, als Vorgesetzter aber streng und klar, ja, wenn nötig, schroff; er stellte an seine eigene Arbeitskraft und die seiner Mitarbeiter große Anforderungen, war daher eigentlich nicht beliebt, wohl aber überall geschätzt und hochgeachtet. Ehre seinem Andenken! —
Wohlbrück.

Chronik.

Der Erweiterungsbau der Städelschen Gemälde-Galerie in Frankfurt a. M. ist, wie wir der „Frankfurter Ztg.“ entnehmen, kürzlich seiner Bestimmung übergeben worden. Er ist auf Grund eines Wettbewerbes nach den Entwürfen der Arch. v. Hoven und Franz Heberer ausgeführt, die gegenüber dem Wettbewerbsentwurf nur in Richtung größerer Sparsamkeit abgeändert sind. Im Mai 1915 wurde mit dem Bau begonnen, der Herbst 1916 im Rohbau vollendet war. Bis Anfang 1919 mußte der Bau dann infolge des Bauverbotes liegen bleiben. Bis auf den großen Hörsaal ist der Bau nunmehr vollendet. Seine mit 0,75 Mill. M. ursprünglich veranschlagten Kosten sind auf 2,5 Mill. M. infolge der veränderten Verhältnisse gestiegen. Der Bau ist parallel zum alten, von Sommer errichteten, Gebäude angeordnet und mit ihm in der Mitte durch einen kurzen Verbindungsbau verbunden. Ursprünglich vorgesehene, die beiden Höfe seitlich abschließende Säulenhallen, sind zum Schaden der Gesamterscheinung aus Sparsamkeitsrücksichten fortgelassen. Der Neubau, der übersichtlich angeordnete und gut beleuchtete Museumsräume, außerdem einen Hörsaal, Werkstätten, Dienstwohnungen, Verwaltungsräume usw. enthält, nimmt die neuzeitlichen Kunstschatze des Museums auf, für die es bisher an einem würdigen Raum gefehlt hat. —

Ein Margaretenheim in Gmünd, bestimmt als Unterkunftsstätte für Mutter und Kind, und erbaut für die Kongregation der barmherzigen Schwestern von Untermarktal ist kürzlich seiner Bestimmung übergeben worden. Der neuzeitlich eingerichtete Bau ist unter der Oberleitung der Architekten Herkommer und Bulling in Stuttgart mit einem Kostenaufwand von 2,845 Mill. M. ausgeführt worden. —

Umwandlung der Hauptwache in Dresden-Altstadt zu einem Theater. Die in den Jahren 1831—33 durch Schinkel errichtete Altstädter Hauptwache am Theaterplatz in Dresden soll zu einem Theater für Kammerspiele umgewandelt werden. Der Mittelbau soll den 400 Plätze zählenden Zuschauerraum und eine Galerie für 50—80 Personen aufnehmen. Die lichte Breite der Oeffnung der in dem Flügel gegen die Elbe anzulegenden Bühne soll 7 m betragen. Die Unterbringung der Nebenräume wird noch Schwierigkeiten begegnen. Der Südflügel soll die Kassen, Garderoben, das Foyer und einen Erfrischungsräum aufnehmen. Das Äußere wird unverändert bleiben. Die Eröffnung der neuen Bühne soll nach Zustimmung des Landesfinanzamtes zum Umbau der Wache im Frühjahr dieses Jahres erfolgen. —

Inhalt: Die Basilika Aja Sofia in Ochrida. (Fortsetzung.) — Tote. — Chronik. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: I. V. Fritz E i s e l e n in Berlin.
Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg. P. M. Weber in Berlin.